

„Ich habe bis Kriegsende nicht gewusst, dass ich Jüdin bin“

Zeitzeugin Rahel Renate Mann besucht Neuntklässler des Gymnasiums

Rund 90 Schüler haben gestern der 73-jährigen Berlinerin zugehört. Rahel Renate Mann legt Wert darauf, den Jugendlichen nicht nur Fakten zu vermitteln, sondern ihnen ihre eigene Wahrnehmung ihrer Erlebnisse während der Nazizeit zu vermitteln. VON KATJA BUTSCHBACH

GANDERKESEE. Rahel Renate Mann tritt vor eine Gruppe Neuntklässler des Gymnasiums und beginnt, von ihren Erlebnissen während der Nazizeit in Berlin zu erzählen. Von ihrer Kindheit, die sie vom vierten bis zum achten Lebensjahr in verschiedenen Verstecken verbringen musste, damit die Nazis sie nicht finden konnten. Die rund 90 Schüler hören der 73-Jährigen aufmerksam zu. Rahel Renate Mann will den Schülern mit ihrer Erzählung nicht das rein Faktische vermitteln. Sie sollen, erklärt Mann, „ganzheitlich erfahren, wie ich wahrnehme“. Zu ihrer Wahrnehmung während der Nazizeit gehörte immer das deutliche Gefühl, „unerwünscht“, „nicht gelitten“ zu sein. „Ich habe bis Kriegsende nicht gewusst, dass ich Jüdin bin“, berichtet sie im Vorfeld des Treffens mit den Neuntklässlern. Man habe es ihr einfach nicht gesagt.

1937 in Berlin geboren, war sie bei Kriegsausbruch gerade einmal zwei Jahre alt. Als sie vier war, brachten die Nazis ihre Mutter ins Konzentrations-

lager. Rahel Renate Mann selbst wurde ab diesem Zeitpunkt von verschiedenen Familien versteckt. Man erzählte dem Mädchen, dass ihre alleinerziehende Mutter Geld verdienen müsse



Rahel Renate Mann hat mehrere Bücher verfasst – unter anderem „Das Ewige im Menschen“. FOTO: KATJA BUTSCHBACH

und deshalb nicht da sei. „Das war absolut richtig“, meint sie rückblickend. Wie hätte sie als vier- oder achtjähriges Mädchen auch mit der Wahrheit umgehen sollen? Schließlich nahm sich eine Hauswirtsfrau ihrer an, bis sie endlich von den Russen befreit wurde.

Manns Mutter überlebte das Konzentrationslager, sprach aber nach der Rückkehr nicht über ihre Erlebnisse. Rahel Renate Mann schrieb und setzte sich in ihrem Tagebuch mit der Judenverfolgung und dem Holocaust auseinander, sechs Jahre lang. Bis sie 20 Jahre alt war. Danach kamen Familie und Beruf. Sie ist Geschichts- und Deutschlehrerin gewesen, studierte nach ihrem Lehramtsexamen Medizin, Psychologie und Philosophie. Anschließend arbeitete sie als Heilpraktikerin und Psychothera-

peutin in Braunschweig. Heute lebt sie wieder in Berlin, nachdem sie von 1997 an zehn Jahre in Israel verbracht hatte.

Schon während des Studiums hatte sie begonnen, von ihren Erlebnissen während der Nazizeit zu berichten. Seitdem sie im Ruhestand ist, ist sie häufig an unterschiedlichen Schulen. Ein für sie besonderes Erlebnis war eine Diskussion mit einem Schüler islamischen Glaubens, der mit ihr über den Konflikt zwischen Palästina und Israel sprach. „Danach sagte er zu mir, er werde jetzt anders über die Dinge nachdenken.“ Sie fragte nach dem Grund. „Weil Sie nie anklagend sind.“ Überhaupt seien die Schüler zumeist „angerührt, nehmen mich als jemanden wahr, der authentisch ist mit dem, was er sagt“. Den Finger in die Wunde zu legen, das sei falsch. „Diese Kids haben überhaupt nichts damit zu tun.“

Auch Schulleiterin Dr. Renate Richter merkte an, dass Rahel Renate Mann sich bemühe, „Risse zu kitteln, Spaltungen zu überwinden“. Sie bat die Schüler, die Chance zu nutzen, der Zeitzeugin Fragen zu stellen. Entstanden war der Kontakt zum Gymnasium über Dr. Christiane Goldenstedt, die Rahel Renate Mann bei einer Lesung in Hude kennengelernt hatte.